

Tagungsauswertung

Lernkultur lokal gestalten – Jubiläumstagung der Freudenberg Stiftung am 29. Juni 2009 im Hermannshof Weinheim

Vortrag Prof. Joachim Bauer: Motivation fördern, Kinder und Jugendliche verstehen: Die pädagogische Beziehung aus neurobiologischer Sicht

Im Rückblick auf die letzten 25 Jahre haben wir uns wiederkehrend die Frage gestellt: Wie können wir als Stiftung Handlungsbedingungen herstellen, damit vor Ort ein humanistisches Lernklima entsteht, in dem Kinder und Jugendliche sich mit ihren Potenzialen voll entfalten können. Die praktischen Antworten waren Initiativen, Projekte und Programme, die die Integration von Menschen und die Vermeidung von Ausgrenzung zum Ziel hatten. Dazu haben wir Gebrauch gemacht von Konzepten wie „Community Education“, Selbstwirksamkeit oder Interkulturelle Bildung. Konzepte kamen und gingen, mit denen wir versucht haben, den dahinter liegenden Geist einzufangen. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass es immer wieder Personen sind die diesen Geist beleben und denen es in spezifischen Strukturen, Konstellationen und Situationen gelingt, Orte zu schaffen, in denen Kinder gut aufwachsen und lernen können. Biologische Argumente haben wir bislang eher bei den Kritikerinnen und Kritikern der humanistischen Psychologie und Pädagogik gefunden. Uns hat überzeugt, dass die Neurobiologie auf der Basis naturwissenschaftlicher Methoden die Bedingungen für ein förderliches Lernklima nun bestimmen kann. Was es dafür aus Sicht der Neurobiologie braucht, hat uns Prof. Bauer vorgeführt: Die Vermittlung des authentischen Gefühls seitens der für Erziehung und Bildung Verantwortlichen, dass jedes Kind gebraucht wird, dazu gehört und etwas beitragen kann. Jegliche Form der Ausgrenzung erzeugt Schmerz, der sich vergleichbar dem körperlichen Schmerz im Gehirn niederschlägt und zugleich Aggression erzeugt, die Lernen verhindert. Prof. Bauer hat uns zugleich ermutigt, uns auf kleinräumige Bildungsförderung zu konzentrieren und in Miniaturform transferfähige Lösungsansätze für vernachlässigte Bildungsbedürfnisse zu entwickeln. Die auf 10 Jahre angelegten „Quadratkilometer Bildung“ müssten darauf zielen, vor Ort exzellente Förderqualität herzustellen, die der zentralen Bedeutung von Motivation und wertschätzender Beziehung Rechnung trägt.

Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Arbeitsgruppen

I Schulische Lernkultur entfalten - Wie Schulen sich entwickeln –

Input: Dr. Erika Risse, Moderation: Dr. Benita Daublebsky

Die Situation im Klassenzimmer ist nach Joachim Bauer nicht mehr angemessen „formatiert“ für das Entstehen von Lernbereitschaft und den dafür notwendigen Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden. Meist müssen Lehrerinnen und Lehrer die Situation erst herstellen und gestalten, in der fruchtbarer Unterricht möglich ist. Und hierbei fühlen sich viele allein gelassen und überfordert.

Gemeinsame Schulentwicklung kann helfen dafür bessere Voraussetzungen zu schaffen. Erika Risse, die Referentin, zeigte am Beispiel der Planung einer Ganztagschule, wie viele Impulse zur Gestaltung einer neuen Lernkultur von einer solchen Arbeit ausgehen können: Die notwendige, andere Rhythmisierung des Schultages, die Gestaltung des Raumes und die Öffnung der Schule schaffen die Möglichkeit für eine Veränderung und Neugestaltung der Lehr- und Lernformen, der Begegnung zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und der Beziehungen zwischen ihnen. Und genau das braucht es, wenn man eine Motivation und Lernfähigkeit fördernde Schulkultur entfalten will.

In der Diskussion wurde zweierlei deutlich: Erstens, dass es viele Entwicklungswege gibt, die Anregungen und Impulse für die Neugestaltung der Lern- und Lehrsituationen bieten; und

zweitens, dass es gut ist, wenn die einzelne Schule sich mit dieser Aufgabe nicht allein gelassen sieht. Es bestand Einigkeit, dass dafür Unterstützung von außen hilfreich ist, die Entwicklung nicht vorgibt, sondern Bedürfnisse aufgreift und die in der Schule entstehende Dynamik stützt. Nicht ausgesprochen, aber spürbar, war die Übereinstimmung darin, dass es ermutigend und stärkend ist, wenn man sich als Teil eines Netzes fühlen kann, das sich gemeinsam auf den Weg macht. Das Entstehen des Stiftungsprogramms „Ein Quadratkilometer Bildung“ wurde als eine solche ermutigende Reforminitiative empfunden. Daran Teil zu haben setzt Energien frei sich auf das Abenteuer einer Schulentwicklung, die auf das reale Umfeld der Schule bezogen ist, einzulassen.

II Schule von außen anregen

Input: Prof. Dr. Dennis Shirley, Boston; Moderation: Christel Grünenwald.

Dennis Shirley schilderte in seinem Input das von Dan Lortie in seinem Buch „Schulteachers“ beschriebene "unheilige Dreieck" des Konservatismus (Lehrer/innen beschränken sich auf Veränderungen in ihrem Klassenzimmer, statt die Schule als Ganzes im Blick zu haben), Individualismus (Lehrer arbeiten lieber alleine als zusammen) und kurzfristigem Denken. Daraus erklärt sich die Tatsache, dass Veränderungsprozesse innerhalb der Schule ohne Anregungen von außen schwierig sind.

Er beschrieb anhand von Fallbeispielen vier Erfolgsstrategien, wie die Anregung der Schule von außen aussehen kann:

1. Top-down: Der Staat gibt Geld,-beispielsweise in England, wo die Regierung durch "Workforce Remodeling" Geld zu Verfügung stellt, damit Schulen Menschen aus den Gemeinden Stellen innerhalb von Schule anbieten können, um verschiedene Dienste zu leisten. Dies kann sehr hilfreich sein im Falle von multikulturellen bzw multisprachlichen Gemeinden, wo die Immigranten nicht die nötige Ausbildung haben, um Lehrkräfte zu werden, doch trotzdem wichtige Beiträge leisten können

2. Side-to-side: LehrerInnen bekommen neue Möglichkeiten, Netzwerke miteinander zu gestalten, wo sie fachliche Themen und Erfahrungen miteinander austauschen können. Beispiel: Blick über den Zaun in Deutschland, Raising Achievement Transforming Learning in England, die Alberta Initiative for School Improvement in Alberta.

3. Bottom-up: Community organizing: Gemeinden mobilisieren sich, um neue Ressourcen, Änderungen im Schulplan, politische Umstände zu verbessern, wenn möglich auch gemeinsam mit Lehrern.

4. Integrativ: Die drei oben genannte Strategien werden miteinander verknüpft und fortgesetzt--Beispiel Tower Hamlets in London.

Die Gruppe im Workshop war spannend zusammengesetzt: RAA Leitungen, Führungskräfte aus der Wirtschaft und dem pädagogischen Bereich. Unsere Erfahrungen im und außerhalb des Schulwesens ergänzten sich gut. Es wurde auch deutlich, dass die Wirtschaft großes Interesse am Thema hat. Hierfür wurden einige Beispiele genannt: Schule und Wirtschaft, Mentoren und Patenprogramm (z. B. Weinheimer Unterstützerkreis Weinheim), Berufsberatungsveranstaltungen. Der Erfolg dieser Aktionen hängt ganz wesentlich von dem Interesse und der Mitwirkung der Lehrkräfte ab. Sie zu gewinnen lohnt jede Anstrengung. Die Frage blieb offen, ob Eigenmotivation ausreicht oder die Anreizsysteme geändert werden müssen.

Insgesamt war es eine anregende Diskussion aller Beteiligten mit einem stimulierenden Ausgleich von Theorie, Forschung, und konkreter Schulpraxis. Deutlich wurde, dass es einen langen Atem braucht um Veränderungsprozesse in der Schule dauerhaft in Gang zu setzen.

III Jugendliche mit Kunst verbinden

Input: Annette Dorothea Weber, Moderation: Dr. Pia Gerber

Die Freudenberg Stiftung reagiert mit ihrem Programm „Jugendkultur“ positiv auf Impulse aus Stadtteilen, in denen die "Quadratkilometer Bildung" entwickelt werden, um mit Hilfe von Kunst Selbsterfahrung, Selbstwirksamkeit und Kommunikation von Jugendlichen zu ermöglichen und sie im öffentlichen Raum sichtbar werden zu lassen. Kunst kann ein wundervolles Medium sein, interkulturelle Verständigung und Entwicklung von Jugendlichen zu ermöglichen. In der Begegnung mit Künstlerinnen und Künstlern entstehen leicht Situationen, die zur Eigenaktivität motivieren und das Selbstbewusstsein stärken.

Die Theaterregisseurin Annette Dorothea Weber ließ uns teilhaben an ihrer Herangehensweise, erzählte und zeigte Ausschnitte aus ihrer künstlerischen Arbeit mit Jugendlichen in Mannheim Neckarstadt-West. Über die Arbeit am Werk und die Orientierung auf ein künstlerisches Ergebnis – die Aufführung eines Theaterstücks – gelingt es ihr auf nicht immer einfache Weise, Verbindung mit Einzelnen und der Gruppe, Beziehungsstärkung der Jugendlichen zu sich selbst und Verbundenheit innerhalb der Gruppe zu schaffen. Zentral dabei scheint das Vertrauen der Jugendlichen in die künstlerische Professionalität der Regisseurin und ein aufrichtiges Interesse an ihnen, damit sie bereit sind, sich auf anspruchsvolle Prozesse künstlerischer Transformation einzulassen, bis ein sichtbares Gemeinschaftswerk entstanden ist, auf das sie stolz sein können. Zum Teil werden die Stoffe auf Basis eines klassischen theatralen Stoffes entwickelt („Romeo und Julia“ als Grundlage für „Neckarstadt-West(side) Stories), mal anhand biografischer Erfahrungen („Helden“, „Zogen einst fünf wilde Schwäne“) oder in Anlehnung an literarische Prosavorlagen („Jugend ohne Gott“ als Textgrundlage für „Es ist so seltsam still“). Musik verschiedener Hochkulturen und vielfältiger Subkulturen spielt neben selbst entwickelten Raps oder Liedern durchgängig eine wichtige Rolle. Die Neurobiologie bestätigt die hier gemachten Erfahrungen, insbesondere dass für Heranwachsende das Wichtigste ist, sich in Verbundenheit mit anderen zu fühlen und zugleich an herausfordernden Aufgaben über sich hinaus zu wachsen. Kunst kann solche Räume, in denen beides möglich ist, entstehen lassen, hat aber dort ihre Grenzen, wo auf ihrem Weg entmutigte Jugendliche es nicht schaffen, mit anderen zusammen eigene Grenzen zu erweitern.

IV Resilienz fördern – ‚gefährdete‘ Jugendliche fördern

Input und Moderation: Anne Seifert, Sandra Zentner

Die Resilienzforschung untersucht die Frage, welche Faktoren dazu beitragen, dass sich viele Kinder und Jugendliche, die in extremen Risikolagen aufwachsen, dennoch gesund entwickeln können. In dem Workshop Resilienz fördern - "gefährdete" Jugendliche stärken ging es um die Frage, wie im schulischen Kontext und in Kooperation mit außerschulischen Partnern die Widerstandskraft von sogenannten Risikoschülern gegenüber widrigen Lebensbedingungen gestärkt werden kann. Hierfür erhielten die TeilnehmerInnen zunächst eine Einführung zum aktuellen Stand der Resilienzforschung. Im Anschluss daran wurde ein Praxisbeispiel vorgestellt, in dem die Methode „Lernen durch Engagement“ als Rahmen genutzt wurde, um Resilienzprozesse bei den beteiligten Schülern zu aktivieren. In der Diskussion wurde deutlich, dass es für die Stärkung von Widerstandskraft vor allem auf die Qualität der pädagogischen Prozesse ankommt. Die Förderung von Schutzprozessen bei

Kindern und Jugendlichen entstand in dem gezeigten Beispiel insbesondere durch die gestaltete Interaktion der Schüler mit ihrem schulischen und außerschulischen Umfeld (Beziehungsbildung) sowie durch die Anregung von Selbstreflexionsprozessen.

V Eltern in Kita und Schule beteiligen

Input: Martina Kleinewegen, Dr. Ahmad Al-Sadi, Khadija Huber, Moderation: Sascha Wenzel

Der Workshop „Eltern in Kita und Schule beteiligen“ startete mit Inputs von Martina Kleinewegen, die in den Early-Excellence-Ansatz der RAA Mühlheim einführte, von Khadija Huber, die die Sprachbildungs- und Elternbeteiligungsprogramme „Griffbereit“ und „Rucksack“ im Projekt Weinheim vorstellte, und von Dr. Ahmad Al-Sadi, der von der Lebensrealität arabischer Familien in Berlin-Neukölln berichtete.

Die drei Inputgebenden und die Beteiligten des Workshops waren sich in sechs Punkten einig. Ein siebter Punkt wurde als noch zu beantwortende Frage offengehalten.

1. Eltern, auch Eltern mit Einwandererbiographien, kommen in viel stärkerem Maße in die Kitas und Schulen, als dies vielfach beschrieben – und häufig fast ausschließlich an ihrer Anwesenheit in Elternversammlungen festgemacht – wird. Voraussetzung dafür ist, dass sich Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer verstehen, dass Eltern einen Anspruch auf Zuwendung haben.
2. Die allermeisten Eltern benötigen keine Hilfsangebote nach dem Motto „Wir wissen, was ihr braucht“, sondern die Einladung dazu, ihre Bedürfnisse und Fragen auszusprechen. Gute Settings dafür sind regelmäßige persönliche Gespräche, die sowohl „institutionalisiert“ als auch während Alltagsbegegnungen stattfinden sollten, sowie Besuche in den Familien.
3. Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer (und pädagogische Vorhaben) müssen Eltern mit einer Haltung begegnen, die signalisiert: Wir wissen um eure Stärken, an denen wir in der Zusammenarbeit mit euch anknüpfen wollen.
4. Eltern brauchen in Kitas und Schulen einen besonderen Ort, den sie für eigenes Lernen, den Austausch miteinander und als Ausgangspunkt für eigene pädagogische Aktivitäten selbstbestimmt nutzen können.
5. Kern der Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern mit Eltern sind die Bildungsprozesse rund um die eigenen Kinder. Dies verlangt nach einer Handlungslogik mit fünf Schritten: (1) Kinder beobachten und Lernprozesse analysieren, (2) Lernfortschritte und Defizite dokumentieren, (3) Eltern verständlich informieren und beraten, (4) individuelle Förderungen anbieten, (5) dabei mit vielen Akteuren innerhalb und außerhalb der Einrichtungen – auch und vor allem aus den Einwanderer-Communities – kooperieren.
6. Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer selbst haben einen Anspruch darauf, bei ihrer Zusammenarbeit mit Eltern unterstützt, fortgebildet und verlässlich begleitet zu werden. „Eltern beteiligen können“ ist ein wichtiger Baustein ihres professionellen Repertoires, in das Unterstützungssysteme gegenwärtig nur in einem unzureichenden Maße investieren.
7. Eine Kultur der stärkenorientierte Zusammenarbeit mit Eltern trägt weit, gerät aber auch an Grenzen, die nicht allein durch Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer überschritten werden können. Wie partnerschaftlich und zugleich kinderrechtsorientiert mit Eltern in Verletzungssituationen kooperiert werden kann, blieb offen.

Nach der Diskussion der Inputs wurden in einer kurzen Gruppenarbeitsphase Merkmale für die Arbeit der Freudenberg Stiftung verdichtet:

- Wichtig in der Diskussion war, dass die Kompetenz in Kitas und Schulen für die Zusammenarbeit mit Eltern wachsen und dies Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern haben muss.
- Wichtig für den eigenen Arbeitskontext ist es, stärker auf eine Beziehungs- und Anerkennungskultur zwischen Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen zu setzen und diese (gemeinsam) mit Blick auf ihre Konflikt-, Empathie- und Kommunikationskompetenzen zu unterstützen.
- Wichtig für künftige Vorhaben der Freudenberg Stiftung könnte es sein, dass Tools zur Beteiligung von Eltern entwickelt, vor allem aber systematischer verbreitet werden.

VI Verwaltung über Zuständigkeitsgrenzen hinweg zu gemeinsamem Handeln vor Ort bewegen

Input: Prof. Dr. Wolfgang W. Weiß, Moderation: Christian Petry

Wenig ist möglich, wenn man sich im Gestrüpp von Zuständigkeiten und im Kampf um Besitzstände verfängt, z. B. wenn man zwischen die Fronten von Jugendhilfe und Schule gerät. Es ist manchmal schwierig, die in Dezernaten und Referaten gehüteten Ressourcen für eine Biografie begleitende Förderung von Kindern und Jugendlichen zu nutzen. Es braucht dafür Mandatsträger, die einen Sinn haben für die Nöte des einfachen Lebens und die ein Ohr haben für die Bedürfnisse von Menschen, die Unterstützung brauchen. Notwendig ist dann eine von der Stadtspitze geförderte Kultur der Zusammenarbeit in der Verwaltung und Mut, jenseits von Zuständigkeiten zu handeln. Stiftungen können bei dem Entstehen einer solchen Kultur von außen kommende Katalysatoren sein und können helfen, Mut zu machen. Das wird ihnen um so leichter gelingen, je deutlicher ihr Handeln an den Nöten der Praxis orientiert ist und je mehr sie die Problemlösungsressourcen derer im Augen haben, aus deren Nöten heraus sie reagieren. Positive Wirkungen dieser Orientierung lassen sich z. B. beobachten in dem von der Groeben Stiftung geförderten Projekt „Ein Quadratkilometer Bildung“ in Berlin Neukölln, in Ansätzen der Freudenberg Stiftung und der Stadt Mannheim in Neckarstadt-West, bei den Vorbereitungen des „Quadratkilometer Bildung“ in Herten Süd.